

DOKUMENTATION

Fachtagung

Frühe Hilfen und Familienbildung

23. Juni 2014, Berlin

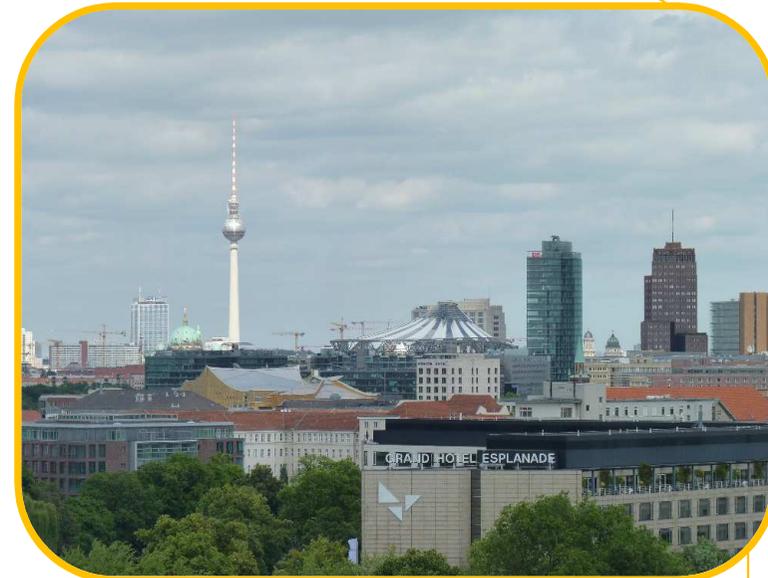


Seit einigen Jahren sind Frühe Hilfen in aller Munde. Doch Frühe Hilfen sind nicht neu. Viele Angebote der Familienbildung, vor allem die Eltern-Kind-Gruppen-Arbeit, haben, genau wie die Bundesinitiative Frühe Hilfen, das Ziel, „Entwicklungsmöglichkeiten von Kindern und Eltern in Familie und Gesellschaft frühzeitig und nachhaltig zu verbessern“. Auf der Basis des Bundeskinderschutzgesetzes und durch die Bundesinitiative richtet sich der flächendeckende Ausbau und damit die finanzielle Förderung aber immer mehr auf die Frühen Hilfen. Was bedeutet das nun für die Familienbildung? Herausforderung oder Überforderung?

Eröffnet wurde der Fachtag von Andreas Zieske, Leiter der Servicestelle Forum Familienbildung. Grußworte sprachen Christel Riemann-Hanewinkel, Präsidentin der eaf, sowie Ulrich Paschold, Abteilung Familie, Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

In der vorliegenden Dokumentation stellen wir die Präsentationen der Referentinnen zur Verfügung:

1. Melanie Mengel vom Nationalen Zentrum Frühe Hilfen (DJI, München) referierte zum Verhältnis von Frühen Hilfen und Familienbildung, welches nicht frei von Unschärfen, Widersprüchen oder auch möglichen Konkurrenzen ist. Sie gab Antworten auf die Fragen: Worin bestehen die jeweiligen Besonderheiten und auf welche Weise können sich beide Ansätze ergänzen und voneinander lernen? Welche Bedarfe, Rollen und Aufgaben ergeben sich im Zusammenspiel von Netzwerkarbeit, Planung und Steuerung sowie der Entwicklung und Umsetzung von Angeboten zur frühzeitigen, bedarfsgerechten und abgestimmten Unterstützung von Familien?
2. Brigitte Rappert und Alice Westerholt (Diakonisches Werk Berlin-Stadtmitte e. V.) präsentierten, wie Frühe Hilfen und Familienbildung als gemeinsames Projekt gelingen können.







Frühe Hilfen und Familienbildung

Eigenheiten, Schnittstellen und gemeinsame Entwicklungsaufgaben

Melanie Mengel

Deutsches Jugendinstitut – Nationales Zentrum Frühe Hilfen

eaf – Forum Familienbildung

23. Juni 2014, Berlin

Überblick

1. Frühe Hilfen und Familienbildung
2. Zusammenarbeit zwischen Theorie und Praxis
3. Gemeinsame Entwicklungsaufgaben

1. Frühe Hilfen...

*... sind „Paradebeispiel“
für die Entstehung „hybrider Strukturen“ mit
„neuen Mischungsverhältnissen öffentlicher und
zivilgesellschaftlicher Verantwortung“ für das
Aufwachsen von Kindern.*

(14. KJB 2013)

Grundlagen Früher Hilfen

Der Bund unterstützt den Aus- und Aufbau der Netzwerke Frühe Hilfen und des Einsatzes von Familienhebammen auch unter Einbeziehung ehrenamtlicher Strukturen durch eine zeitlich auf vier Jahre befristete Modellphase. Ab 2016 dauerhafte Förderung durch Fonds

Bundesinitiative
Netzwerke Frühe Hilfen
und Familienhebammen
gem. § 3 Abs. 4 KKG

Änderungen
anderer Gesetze

Änderungen des Achten
Buches Sozialgesetzbuch

Gesetz zur Kooperation und
Information im Kinderschutz (KKG)

Gesetz zur Stärkung eines aktiven Schutzes von Kindern und Jugendlichen
(Bundeskinderschutzgesetz – BKiSchG)

BKiSchG: Regelungen im SGB VIII

- **§ 16 Allgemeine Förderung der Erziehung in der Familie**
 - Erweiterung des Adressatenkreises auf **werdende Eltern**
 - Konkretisierung der **Leistungsinhalte**
- **§ 79a Grundsätze und Maßstäbe für Qualitätsentwicklung**
 - Gewährung von Leistungen
 - Gefährdungseinschätzung
 - **Kooperation mit anderen Institutionen**
- **§ 81 strukturelle Vernetzung**
 - mit Trägern nach SGB II, III, IV, V, VI, XII sowie verschiedenen explizit genannten Institutionen

Definition Früher Hilfen

Frühe Hilfen bilden lokale und regionale Unterstützungssysteme mit „**möglichst frühzeitigen, koordinierten und multiprofessionellen Hilfsangeboten**“ (§ 1 (4) KKG) für Eltern und Kinder ab Beginn der Schwangerschaft und in den ersten Lebensjahren:

- Alltagspraktische Unterstützung
- Förderung von Beziehungs- und Erziehungskompetenzen
- Förderung positiver Entwicklungsbedingungen von Kindern und Eltern in Familie und Gesellschaft

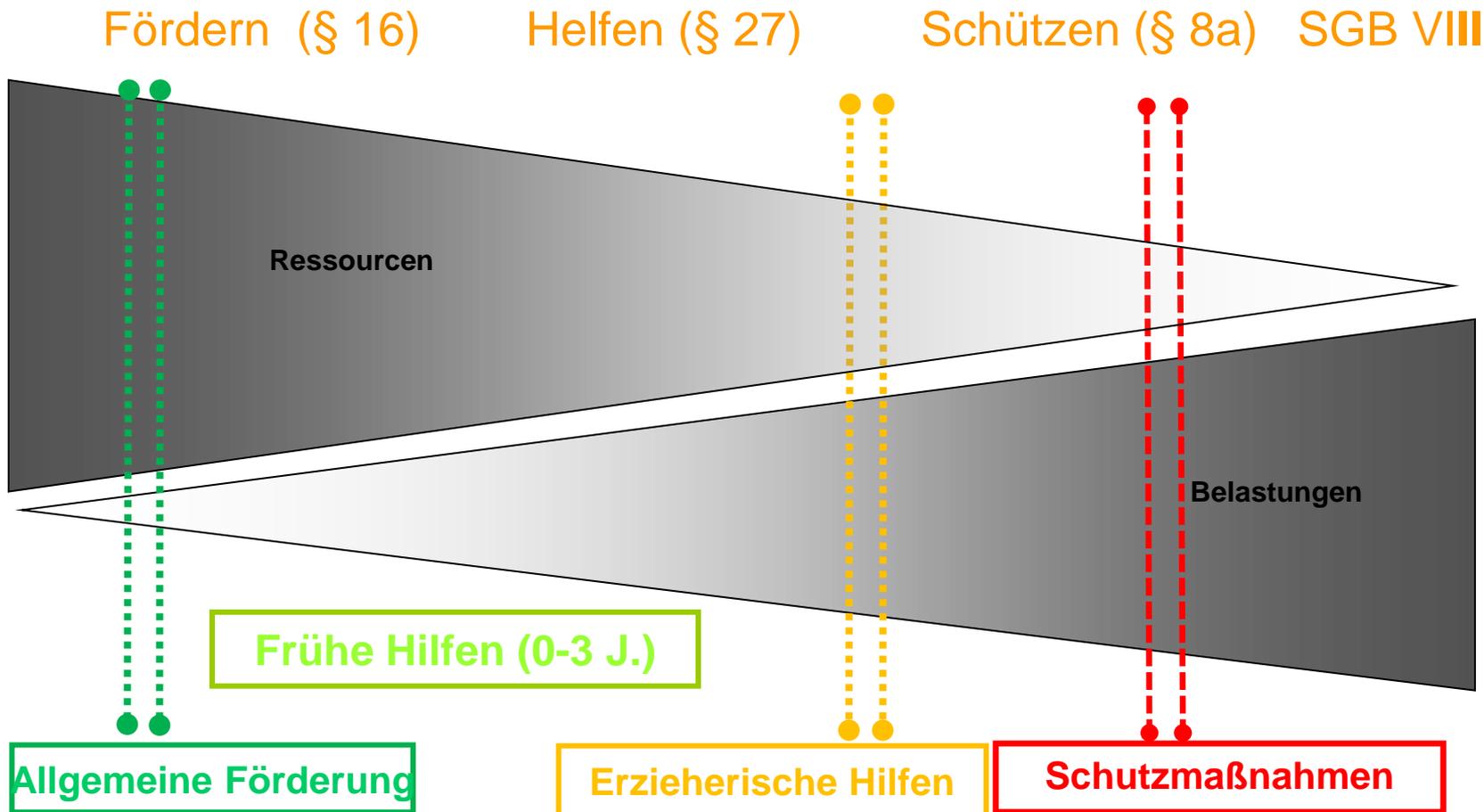
(Beirat NZFH 2009)



Kernbereiche Früher Hilfen

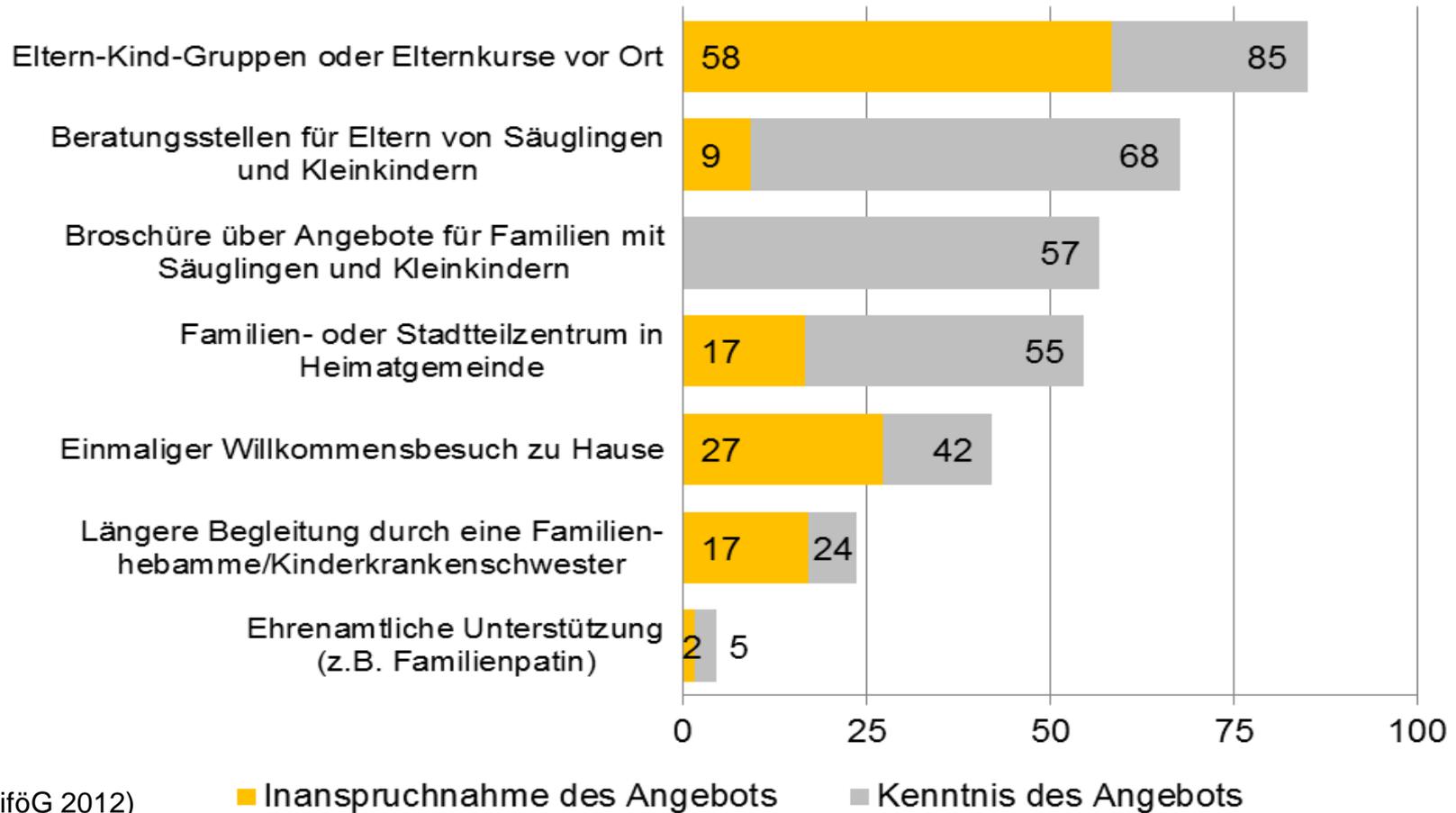
- **Unterstützungsangebote** für Familien mit Kindern unter drei Jahren
 - Alle Familien brauchen gute Startbedingungen
 - Familien in belasteten Lebenssituationen brauchen passgenaue Angebote
- **Erkennen** von Belastungen und von Ressourcen, verbunden mit einer frühzeitigen **Vermittlung** von Hilfen
 - Wissen und Erkennen, was die kindliche Entwicklung belastet und schützt als Basis zielgerichteter Maßnahmen
 - ermutigende Ansprache und Transparenz
 - Bei konkreter Gefährdung des Kindeswohls Übergang zu Schutzmaßnahmen (wie in allen anderen Bereichen auch!)
- **Vernetzung** und **Kooperation** der Akteure

Positionierung Früher Hilfen im SGB VIII

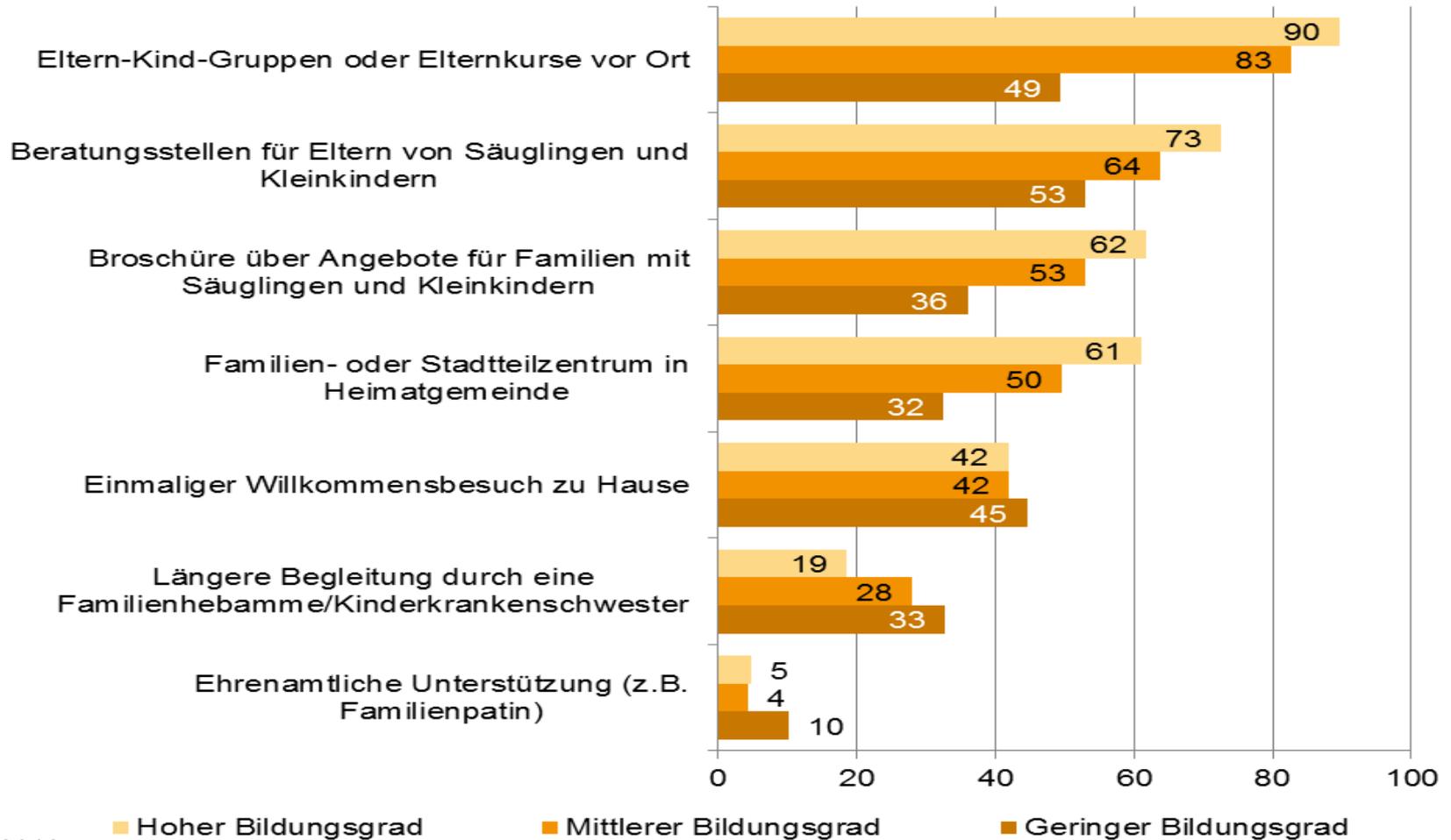


Vgl. Schone 2013

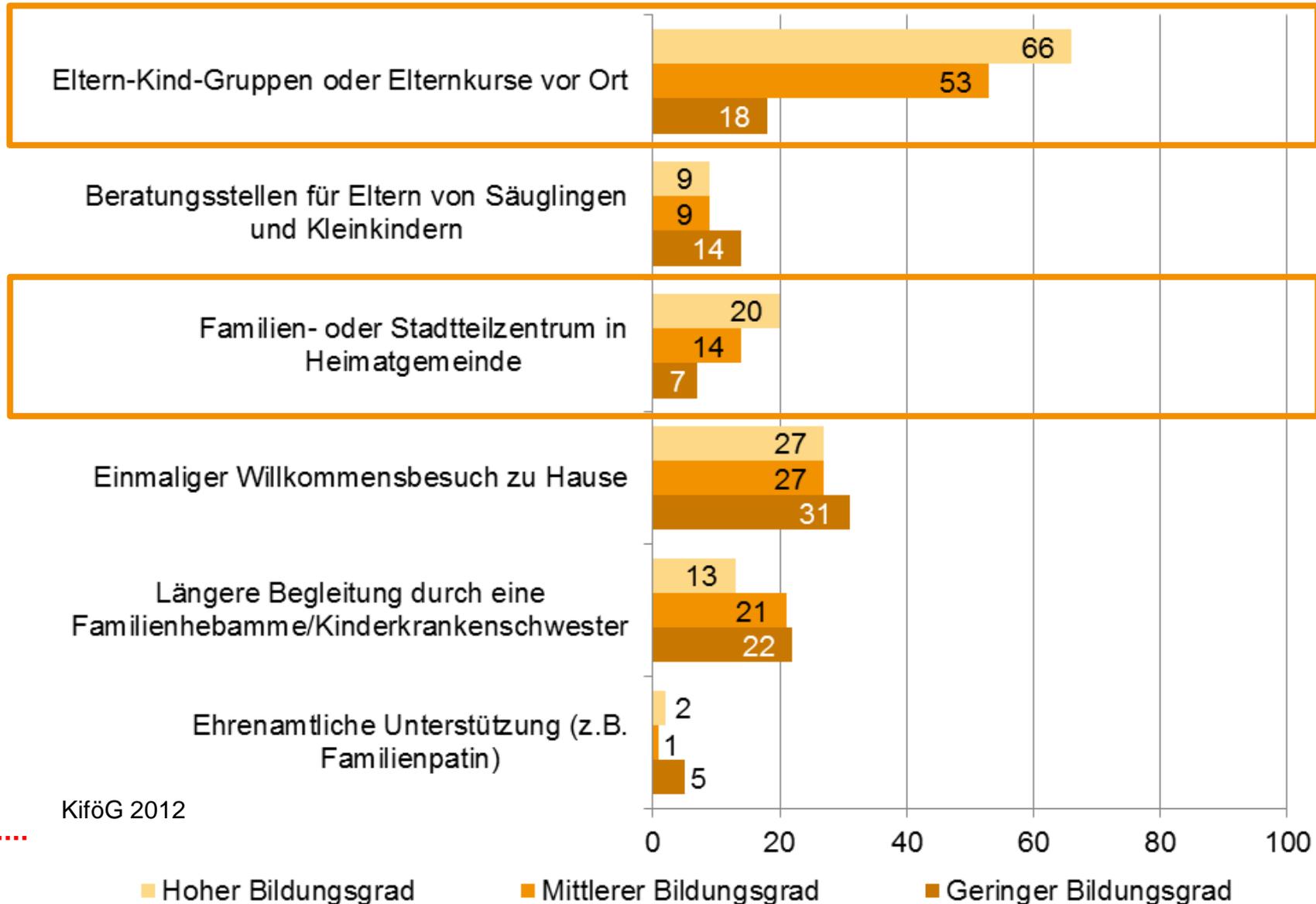
Kenntnis und Inanspruchnahme von Unterstützung Eltern von Kindern unter 3 Jahren



Kenntnis nach Bildungsgrad



Inanspruchnahme nach Bildungsgrad



Zentrale Prinzipien der Frühen Hilfen

- **Freiwilligkeit**
- Vertraulichkeit
- Partizipation und Wertschätzung
- Salutogenese, Ressourcenorientierung, Empowerment
- Evidenzbasierung
- Interdisziplinarität

Der „Auftrag“ der Frühen Hilfen

- flächendeckende Versorgung von Familien
- verbesserte Qualität der Versorgung
- verbindliche Strukturen der Zusammenarbeit

Basis: Sektorenübergreifende Netzwerke

- Beteiligung von Jugendhilfe und Gesundheitswesen, **Früher Förderung** und **Kinderschutz**
- Verbindung professioneller und zivilgesellschaftlicher Strukturen
- Entwicklung von Angebotsstrukturen und von fallbezogenen Verfahren
- organisiert durch den öffentlichen Jugendhilfeträger, anknüpfend an bestehende Strukturen

...und Familienbildung

§ 16 SGB VIII Allgemeine Förderung

- Unterstützung der Erziehungsverantwortung und gewaltfreie Lösung von Konflikten
- durch **Bildung**, Beratung und Erholungsmaßnahmen
- für Familien in unterschiedlichen Lebenslagen und Erziehungssituationen
- Förderung der Mitarbeit der Erziehenden sowie von Selbst- und Nachbarschaftshilfe
- **Vorbereitung, Beratung und Hilfe bzgl. Partnerschaft und im Aufbau von Erziehungs- und Beziehungskompetenzen**



Verständnis von Familienbildung?

„Optimierung elterlichen Erziehungsverhaltens“ (Minsel 2005: 603) .

„Alternativen für die Lebensführung als Orientierung zu vermitteln und Möglichkeiten der persönlichen Bewertung zu eröffnen, damit Familienmitglieder ihr Zusammenleben selbstverantwortet gestalten können“ (BMFSFJ 1996: 15).

„Durch die Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Rahmenbedingungen soll der Privatisierung von Problemen entgegengewirkt werden“ (Pettinger/Rollik 2005: 15).

Familienbildung als

Bildungsarbeit mit Familien **und** selbsttätiger Lernprozess

- unterstützt lebensbegleitend die Aneignung von **Wissen** und die Entwicklung familienbezogener **Kompetenzen**
- regt zur Selbstreflexion an und dient der **Orientierung**
- fördert die gesellschaftliche **Teilhabe**, indem die familialen Handlungsspielräume erweitert werden
- nutzt und verknüpft aktiv **vielfältige Formen** des Lernens

(vgl. Rupp et al. 2010)

Lernen von Erwachsenen

- erfolgt auf vielfältige Weise, meist eingebettet in Alltagsroutinen
- heißt auch Verlernen und Umgang mit Verunsicherung
- intentionale Lernhandlungen brauchen Lerngründe
 - auf die **Barrieren** auf Seiten der Institutionen
 - und **Hemmnisse** auf Seiten der Adressaten einwirken

➔ Vielfältige Gelegenheitsstrukturen und aktivierende Impulse

- Jedes Bildungsangebot enthält ein **Bild vom lernenden Gegenüber**

➔ **Lernziel und Lernweg in Einklang:** „Selbstverantwortung und ‚Erwachsensein‘ können nur auf dem Weg gewonnen werden, der genau diese Erfahrung zulässt“ (Reischmann 1988)



„Im Hinblick auf die Familienbildung stellt sich die Frage, inwieweit die anhaltende Kritik an der Familienerziehung in einem solchen Maß verunsichernd auf die Eltern wirkt, dass die Erfahrung der Inkompetenz sie stärker bestimmt als die Bereitschaft, sich mit Erziehungsproblemen kritisch auseinander zu setzen.“ (Süßmuth 1978)

„Da kriegt man das Gefühl, dass das Kind ein Defizit hat.“

*„Ich hab da immer das Gefühl, dass ich mich anpassen muss,
sonst bin ich abgestempelt.“*

Strukturproblem Zielgruppen

- **Mittelschichtorientierung** der klassischen Kursangebote – kaum niedrigschwellige Angebotsstrukturen (Lösel 2006; ifb 2010)
- Notwendigkeit **zielgruppenspezifischer** Angebote,
 - **ermutigend** und für konkrete Lebenssituation **hilfreich**
 - nah am Lebensfeld der Familien platziert, d.h. **neue Kooperationen** und **Geh-Strukturen** (14. KJ-Bericht 2013)



Strukturproblem Versorgung

- **373 Familienbildungseinrichtungen** mit knapp 2.000 MitarbeiterInnen für ca. 10 Millionen Familien
- nur **0,49 % der KJH-Ausgaben** fließen in die Familienbildung – das tatsächliche Ausmaß ist infolge fehlender systematischer Erfassung aber unklar
- oft **„freiwillige“ Leistung** nach Kassenlage
- **Zuständigkeiten** in den Ländern sind unterschiedlich geregelt: Erwachsenenbildung und/oder der KJH

Amtliche Statistik von 2010 bzw. 2002



Strukturproblem Versorgung

- Förderstrukturen und Bedarf an Planungssicherheit vermindern Spielräume für niedrigschwellige Angebote
- Bedarf an Teilnahmegebühren: Orientierung an „Marktgängigkeit“ und zufriedenen Stammpublikum
- Geringe feste Personalressourcen: problematisch für konzeptionelle oder zeitintensive Aufbauarbeit sowie Vernetzung
- Verändertere Zeitfenster durch U3-Betreuung

Strukturproblem Heterogenität

- Aktivitäten i.a.R. nicht-öffentlicher Träger
- Zusammensetzung in jeder Kommune anders
- Voraussetzungen der Einrichtungen sehr unterschiedlich
- Einschätzungen zum Bedarf beziehen sich häufig v.a. auf die eigene Einrichtungsklientel
- Überregionale Trägerstrukturen, verschiedene Trägeridentitäten und auch Konkurrenzen erschweren Abstimmung
- Rolle des Jugendamtes häufig klärungsbedürftig,

Strukturproblem Institutionalisierung

- Arbeitsfeld ohne eigene Jugendhilfe-Tradition
- Oft nicht in bestimmter Abteilung verankert, z.T. Zuständigkeit bei Amtsleitungen
- Meist kein eigener Haushaltstitel, verschiedene Einzelposten
- Bislang selten eindeutig identifizierbare Stelle, die Aktivitäten der Familienbildung vor Ort koordiniert und steuert
- Selten systematische Bedarfsplanung gem. §79 SGB VIII
 - Fehlende strategische Entwicklungsimpulse
 - Fehlende Nachhaltigkeit und Prüfung des Angebots

2. Frühe Hilfen und Familienbildung: Zusammenarbeit zwischen Theorie und Praxis

Was kann die Familienbildung in die Netzwerke Früher Hilfen einbringen?

- Vielfältiges **Wissen** über Familien und Kinder
- **Lern- und Entwicklungsverständnis** – Schutz vor „kontraproduktiven Vermischungen“ (14. KHB 2013)
- Didaktisch-methodische **Kompetenzen**
- **Orte** der Begegnung
- **Intergenerative** Perspektive
- **Weiterbildungsangebote**
- **Bewährte** Angebote und **Qualitätsmanagement**

Wie kann die Familienbildung von den Netzwerken Früher Hilfen profitieren?

- **Zugänge** für und zu Familien
- **Weiterentwicklung** / Ergänzung der eigenen **Angebotspalette**
- Fachliche **Beratung**, Gestaltung von **Übergängen**
- Mehr **Handlungssicherheit** durch gemeinsame Verfahren
- Perspektivenvielfalt durch **interdisziplinäres** Lernen
- Stärkung durch integrierte **Sozialraumplanung**
- **Passgenaue** Konzepte mit Chance auf kommunale Verankerung

Ansätze zur Kooperation: z.B. Frühe Hilfen im Ortenaukreis

- Gemeinsame Planungsphase in Steuerungsgruppe mit 20 Institutionen: „Der Prozess als Gewinn“
- Kommunale Finanzierung als Teil der Regelversorgung, Bestandsaufnahme und Handlungsempfehlungen durch JHA
- Verbindung breiter allgemeiner Zugang mit bestehenden niedrigschwelligen Strukturen und spezifischen Hilfen
 - Ansprache von Familien in Geburtskliniken und Gesundheitswesen
 - Fachstellen Frühe Hilfen mit „Präventionspool“ (v.a. aufsuchende Hilfen)
 - **Vermittlung in sozialräumliche Angebote**
- Versorgung von mehr Familien und solchen mit hohem Unterstützungsbedarf

Ansätze zur Vernetzung: z.B. SoFa-Projekte Frankfurt/M.

- Kooperation von Sozialrathaus und FBS zur „sozialräumlichen Familienbildung“ für benachteiligte Familien mit Fokus Förderung in Geh-Strukturen
- u.a. SoFa Tandem:
 - Ansprache von Familien auf Behörden, Festen, in ärztlichen Praxen...
 - Mehrsprachige Elternbefragung: Welche Fähigkeiten könnte ich bei einer Tauschbörse einbringen?
 - Organisation von „Potenzial-Tandems“ und Gruppentreffen
- **„Konzeptionelle Fundierung und Etablierung durch Einbindung in die Strukturen der Familienbildung“**
- Erreichen von bisher unterversorgten Zielgruppen und Förderung von Engagement bei Betroffenen

3. Gemeinsame Entwicklungsaufgaben

Eine gemeinsame „Währung“

- Selbstverständlichkeit von Unterstützung für Familien
- Familienbelange lassen sich nicht trennscharf in typisch sozialpädagogische, therapeutische oder erwachsenenbildnerische Lerngegenstände einstufen:
 - Nach **außen integrierte** und nach **innen differenzierte Räume**
- ➔ „**System**“ Früher Hilfen + **Programme** und **Infrastruktur** der Familienbildung
- ➔ Zusammenarbeit von Familienbildung und Frühen Hilfen: **Netzwerke, Netzwerkkoordination, Fachstellen Früher Hilfen**



Gemeinsame Entwicklungsaufgaben

- Vielfältige Lern-Gelegenheitsstrukturen und Lern-Impulse
 - Inhaltliche Verständigung – gemeinsames **Konzept** von Früher Förderung, Früher Hilfen und Übergang zum Schutzauftrag
 - Planung und Steuerung einer bedarfsgerechten abgestimmten Infrastruktur
 - Professionelle Profilbildung UND interprofessioneller Kompetenzerwerb
- ➔ **Abgestimmtes, lebensphasenübergreifendes Gesamtkonzept von Familienunterstützung vor Ort**

und nicht zuletzt...

„Zwei Toastscheiben und man weiß schon Bescheid.“

„Da ärgert man sich maßlos, wenn man alles organisiert, und dann kommen die Familien nicht.“

„Die gehen ja nicht mal zum Arzt, wenn die Kinder verfaulte Zähne haben“

Entwicklungsaufgabe im Dialog mit den Eltern bleiben

- ✓ Einbringen der Adressatenperspektive
- ✓ Multiplikatoren mit gutem Gespür für versteckte Bedarfe
- ✓ Vielfalt im Blick
- ✓ Förderung von Selbst- und Nachbarschaftshilfe
- ✓ Entwicklung von Angeboten gemeinsam mit Familien
- ✓ Einrichtung von Beteiligungsstrukturen – z.B. im Netzwerk



Frühe Hilfen sind „Paradebeispiel“ für die Entstehung „hybrider Strukturen“ mit „neuen Mischungsverhältnissen öffentlicher und zivilgesellschaftlicher Verantwortung“ (14. KJB 2013).

Wie die gemeinsame Verantwortung für das Aufwachsen von Kindern ausgestaltet wird, konkretisiert sich nicht zuletzt in den lokalen Strukturen.

Motor und Basis dafür sind Aushandlungsprozesse zwischen den Akteuren. Es geht darum, sie zu führen.

Herzlichen Dank!

Melanie Mengel

Wiss. Referentin im Deutsches Jugendinstitut e.V.
Nationales Zentrum Frühe Hilfen

mengel@dji.de
089-62306-341
www.fruehehilfen.de

Von Anfang an Familie(n)leben –

Frühe Hilfe für Familien mit Kindern bis zum 2. Lebensjahr

Im Auftrag des Koordinationsbereichs Frühe Bildung und Erziehung Jugendamt Friedrichshain
FuN - für alle. Familienzentrum in Berlin Friedrichshain
Diakonisches Werk Berlin Stadtmitte e.V.

Brigitte Rappert, Dipl.- Soz.-Päd.: FuN-Leitung, Projektleitung
Alice Westerholt, Dipl.-Heilpäd.: Projektkoordination

Anlass und Motivation

- Familienbildung soll alle erreichen
- Frühe Unterstützung für gute Eltern- Kind Bindung
- Stabilisierung von prekären Familienverhältnissen
- steigender Zahl von Kinderschutzfällen vorbeugen
- Paradigmenwechsel: Prävention statt Krisenintervention

Implementierung und Verlauf

- Projektplanung und Konzeption: Oktober bis Dezember 2007
- Vorstellung in sozialen Einrichtungen: Januar/Februar 2008
- erste vollständige Gruppe mit 6 Familien: April 2008
- Januar 2012: Schwerpunkterweiterung wg. höherer Bedarfe im Bereich psychisch belasteter Erlebenshintergründe der Familien
- Angebote zum beruflichen Wiedereinstieg nach Elternzeit
- Durchgängig 12 Familien im Projekt seit 2012
- Bedarfsorientierte Flexibilität des Konzepts gewährleistet

Zielgruppe

- alleinerziehende Mütter
- (sehr) junge Mütter
- Familien in finanziellen Notlagen
- unsichere und/oder überforderte Familien
- Familien in schwierigen sozialen Verhältnissen
- Sozial isolierte Familien
- Familien mit besonderer psychischer Belastung
- Familien im Übergang Elternzeit – berufl. Wiedereinstieg

Kooperationspartner

- Jugendamt / Familienservice
- KJGD
- Beratungsstellen
- Hebammen / Familienhebammen
- SPZ
- Familienzentren / Kursleiterinnen
- Kitas
- Kinderschutzkoordinationsstelle / INSOFAs

Ziele

- Erster Schritt: „Aufräumen“: Stabilisierung der sozialen Situation
- Stärkung der Eltern-Kind-Interaktion und Förderung von früher Bindung
- Erhöhung der Feinfühligkeit für die kindlichen Signale
- soziale und emotionale Bewältigung der neuen Lebenssituation mit dem Kind
- Vernetzung der Familien untereinander und im Bezirk

Methoden

- niedrigschwellig, aufsuchende Elternhilfe
- ressourcen- und lösungsorientierte sozialpädagogische Beratung
- Dialogische Arbeit nach Schopp / Elternbegleitung (Zertifizierung der Mitarbeiter)
- Übungen und lebensnahe, praktische Unterstützung/Begleitung
- Videoanalyse, videounterstütztes Feedback
- Vernetzung

Der Hausbesuch

- Orientierung an der Lebenswirklichkeit
- Fokussierung auf das Kind
- Information und Anregung für Mutter und Kind









Die Videoanalyse

- gemeinsame Analyse
- Motivation zur Reflexion
- ressourcenorientierte Fragen

Die Gruppentreffen

- themenzentrierte Bildungsangebote
- lockerer Austausch zu einem Thema
- entspanntes Miteinander
- Unternehmungen
- Spaß, Leichtigkeit







Vernetzung im Bezirk

- Besuch von Kitas, Beratungsstellen, Ämtern
 - Familienzentren
 - Bibliotheken
 - Flohmärkte, Spielplätze
- Familienfreundliche Orte: Elternbegleiterinnenprojekt „Mein Stadtteil“

Evaluation des Projekts

Bachelor-Arbeit von Saskia Kuis:

„Eine dauerhafte Anbindung wird durch den Vertrauensaufbau, durch Wertschätzung und Ressourcenorientierung erreicht und ist nur durch die Einbeziehung der Nutzerinnen möglich.“

„Fortschritte stellen sich ein, indem die Eltern durch die Fragen und Gespräche über das Kind kontinuierlich dazu angehalten werden, ihre Kinder genau zu beobachten und dadurch Entwicklungsschritte selbstständig erkennen lernen.“

„Die Kombination von Komm- und Gehstrukturen hat den Vorteil, dass die Mütter zu Hause sehr individuell betreut werden können und dass sie bei den Gruppentreffen in ein Netzwerk eingebunden werden. Dies wird im Projekt berücksichtigt, weswegen das Angebot als wirkungsvoll und passgenau beurteilt werden kann.“

Fazit

Zum Erfolg des Projekts trägt bei:

- einfacher Zugang
- professionelle Vermittlung von Klienten
- persönlicher Kontakt
- Wertschätzung
- situations-und bedarfsorientierte Treffen
- passgenaue Hilfen
- Eigenmotivation der Familien
- Flexibilität des Konzepts und der Mitarbeiterinnen

Qualitätssicherung

- Kollegiale Intervention
- Team- und Einzelsupervision (Team FuN, Team vAa, MA)
- Dialog mit den Familien zu Bedarfen
- regelmäßige Fortbildung zu Fachthemen
- Gremienarbeit – Sicherung von Vernetzung und Kooperationen
- Ständige Erneuerung und Anpassung der Angebote an Veränderungen im Sozialraum

Basisinfos Finanzierung

Familienzentrum FuN:

- Finanzierung über Familienförderung §16 SGB VIII.
- Zuwendungsfinanzierung des Senats mit insg. 26,75 Std./Woche

Von Anfang an Familie(n)leben:

- Projektförderung über die allg. Familienförderung nach §§ 1,8a,8b und 16 SGB VIII

Leistungsvereinbarung: 2700 Angebotsstunden/Jahr um 12 Familien mit insgesamt 40,75 Stunden/Woche



evangelische arbeitsgemeinschaft familie (eaf) e. V.
Forum Familienbildung
Auguststr. 80
10117 Berlin
Telefon: 0 30 / 2 83 95 – 4 00
Telefax: 0 30 / 2 83 95 – 4 50
info@eaf-bund.de, www.eaf-bund.de

Verantwortlich:
Andreas Zieske, Leiter Servicestelle
Ulrike Stephan, Referentin

Fotos: Kai Ziegner, Janina Haase